

SZENEALPEN

DAS THEMENHEFT DER CIPRA

NR. 107/2020



Gemeingut Alpen

Bausteine für eine Wirtschaft im Wandel

Editorial Seite 3

Das Gesicht der Alpen

Alenka Smerkolj Seite 4

Gemeingut Alpen

Gemeinsam besser wirtschaften

Wie wir Krisen durch Kooperation meistern Seite 5

Konzepte für eine Wirtschaft im Wandel

Glossar: Von den Commons bis zur Green Economy Seite 8

«Geld ist ein Gemeingut»

Fünf Fragen an Philippe Béthune Seite 9

Das Lebenselixier alpiner Gemeinschaften

Wenn verloren geglaubte Orte zu neuem Leben erwachen Seite 10

Ein Baum hat sieben Leben

Wie Kreislaufwirtschaft mit Holz funktioniert Seite 12

«Banken sollten sich dem Gemeinwohl verpflichten»

Im Gespräch mit Christian Felber Seite 14

Die neue Normalität

Unternehmen auf dem Weg zur Nachhaltigkeit Seite 17

Kultur, Handwerk und Kooperation

Essay von Nicole Hohmann Seite 18

Drei Innovationen aus den Bergen

Forellen-Hüttenkäse, digitale Schafherden und Alpenholz Seite 19

Seitenblick Landschaft ist nicht erneuerbar

Welche Positionen die CIPRA zur Landschaft bezieht Seite 20

Dies & Das Seite 22 **Punkt** Seite 23 **Vorschau** Seite 24



Schaan/LI, im November 2020

Liebe Leserin, lieber Leser

Wir befinden uns mitten in der Corona-Wirtschaftskrise. Wann diese endet und wie dieses Ende aussieht, darüber debattieren ÖkonomenInnen, PhilosophInnen, PolitikerInnen, du und ich. In einem Punkt sind sich die Regierungen der Alpenländer einig: Sie alle wollen die Wirtschaft wieder wachsen sehen und beziehen sich dabei ausschliesslich auf das Bruttoinlandsprodukt als Indikator. Dafür werden Milliarden in die Rettung von Unternehmen und Arbeitsplätzen gepumpt, von denen wir abhängig sind.

Wirtschaftliche Absicherung ist für uns alle wichtig, wird aber leider immer als einziger Indikator für Lebensqualität herangezogen. Das greift zu kurz, da Lebensqualität nicht nur in ökonomischen Kennzahlen wie Geld, Besitz oder einem Bruttoinlandsprodukt messbar ist. Natur, saubere Luft, soziale Kontakte, Reisefreiheit, Gesundheit sind genauso wichtig. Während des Corona-Lockdowns wurde uns das so deutlich wie nie zuvor.

Modelle zur ganzheitlichen Betrachtung von Lebensqualität gibt es, zum Beispiel den «Better Life Index» der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) oder die Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen. Als globale Vergleichswerte werden sie von politischen Entscheidungsträgern noch zu wenig beachtet. Mit der Coronakrise haben wir jetzt die Chance, nach einer

ersten Stabilisierungsphase eine nachhaltige Wirtschaft aufzubauen. Diese darf sich nicht mehr dem Wachstumszwang ausliefern, sondern muss eine gute Lebensqualität für alle und einen nachhaltigen Umgang mit natürlichen Ressourcen ins Zentrum stellen. Diejenigen, die auf Kosten der Gesundheit von Menschen und Natur wirtschaften, müssen dafür auch finanziell aufkommen. Ein sozial-ökologischer Umbau ist notwendig. Bausteine dafür gibt es viele, wie die Stärkung der solidarischen Ökonomie, die Ausweitung der Commons oder eine konsequent umgesetzte Kreislaufwirtschaft. Die Wirtschaft auf nachhaltige Weise neu aufzubauen, fordert uns als ProduzentInnen genauso wie als KonsumentInnen. Neue Verhaltensweisen gelingen nur dann, wenn wir den Mut haben, Neues zu wagen. Wir müssen sie üben wie ein Musikinstrument oder eine Fremdsprache. Welche Konzepte bereits funktionieren und wie gute Lebensqualität mit nachhaltigem Wirtschaften einhergeht, zeigen wir Ihnen in dieser Ausgabe der SzeneAlpen.

Eine inspirierende Lektüre wünscht,

Jakob Dietachmair

Projektleiter «Wirtschaft im Wandel», CIPRA International

DIE CIPRA, EINE VIELFÄLTIGE UND VIELGESTALTIGE ORGANISATION

Die Internationale Alpenschutzkommission CIPRA ist eine nichtstaatliche Dachorganisation mit Vertretungen in allen sieben Alpenländern, die über 100 Verbände und Organisationen vertritt. Sie arbeitet für eine nachhaltige Entwicklung in den Alpen und setzt sich für die Erhaltung des Natur- und Kulturerbes, der regionalen Vielfalt und für Lösungen grenzüberschreitender Probleme im Alpenraum ein.

IMPRESSUM

Herausgeberin: CIPRA International **Redaktion:** Barbara Wülser (verantwortlich), Michael Gams, Maya Mathias **Mitwirkende:** Caroline Begle, Cristina Dalla Torre, Jakob Dietachmair, Marion Ebster, Bianca Elzenbaumer, Paul Froning, Michael Gams, Nicole Hohmann, Veronika Hribnik, Maya Mathias, Evelyn Oberleiter, Roberta Raffaetà, Günther Reifer, Delphine Ségalen, Irmi Seidl, Barbara Wülser **Übersetzungen:** Marie Billet, Marianne Maier, Nataša Leskovic Uršič, Reinhold Ferrari **Korrektur:** Emilie Choupin, Nina Pirc, Francesco Pastorelli, Barbara Wülser **Layout:** Jenni Kuck **Druck:** Buchdruckerei Lustenau/A **Gesamtauflage:** 13'600 Stück

Erscheint periodisch in deutscher, französischer, italienischer und slowenischer Sprache. Ein Nachdruck der Beiträge in diesem Heft ist auf Anfrage und unter Quellenangabe gestattet. Belegexemplar erwünscht.

Abonnements: SzeneAlpen kann kostenlos bezogen werden bei CIPRA International: international@cipra.org oder www.cipra.org/szenealpen.

SzeneAlpen wird von CIPRA International mit freundlicher Unterstützung des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit, des Landes Liechtenstein und der Aage V. Jensen Charity Foundation herausgegeben. Wir freuen uns über jeden zusätzlichen Beitrag unter IBAN LI43 0880 5502 2047 8024 0, BIC VPBVL2X (Schweizer Franken) oder IBAN AT18 20604 03100411770, BIC SPFKAT2B (Euro).



CIPRA INTERNATIONAL
Kirchstrasse 5, LI-9494 Schaan
Tel.: +423 237 53 53
E-Mail: international@cipra.org **Web:** www.cipra.org

NATIONALE VERTRETUNGEN

CIPRA Österreich
c/o Umweltdachverband, Strozzigasse 10/8-9, A-1080 Wien
Tel.: +43 1 401 13 21 **Fax:** +43 1 40113 50
E-Mail: oesterreich@cipra.org **Web:** www.cipra.org/at

CIPRA Schweiz
Schwengiweg 25, CH-4438 Langenbruck BL
Tel.: +41 62 390 16 91
E-Mail: schweiz@cipra.org **Web:** www.cipra.ch

CIPRA Deutschland
Am Rindermarkt 3-4, D-80331 München
Tel.: +49 89 23 23 98 40
E-Mail: deutschland@cipra.org **Web:** www.cipra.de

CIPRA France
5, Place Bir Hakeim, F-3800 Grenoble
Tel.: +33 476 42 87 06 **Fax:** +33 476 51 24 66
E-Mail: france@cipra.org **Web:** www.cipra.org/fr

CIPRA Liechtenstein
c/o LGU, Kirchstrasse 5, LI-9494 Schaan
Tel.: +423-232 52 62 **Fax:** +423 232 52 26
E-Mail: liechtenstein@cipra.org **Web:** www.cipra.org/li

CIPRA Italia
c/o Pro Natura, Via Pastrengo 13, I-10128 Torino
Tel.: +39 011 54 86 26
E-Mail: italia@cipra.org **Web:** www.cipra.org/it

CIPRA Slovenija
Društvo za varstvo Alp, Trubarjeva cesta 50, SI-1000 Ljubljana
Tel.: +386 59 071 322 **E-Mail:** slovenija@cipra.org
Web: www.cipra.org/sl

REGIONALE VERTRETUNG

CIPRA Südtirol / Alto Adige
c/o Dachv. für Natur- und Umweltschutz, Kornplatz 10, I-39100 Bozen
Tel.: +39 0471 97 37 00 **Fax:** +39 0471 97 67 55
E-Mail: info@umwelt.bz.it **Web:** www.umwelt.bz.it

Förderndes Mitglied
Niederländse Milieu Groep Alpen (NMGA)
Keuchenushof 15, NL-5631 NG Eindhoven
Tel.: +31 40 281 47 84 **E-Mail:** nmga@bergsport.com
Web: www.nmga.bergsport.com



Die Gestalterin

Alenka Smerkolj wuchs im sozialistisch geprägten Jugoslawien auf. Nach ihrer internationalen Karriere im Wirtschaftsleben gestaltete sie Sloweniens langfristige Entwicklungsstrategie und die Agenda 2030 mit. Nun verfolgt sie die Nachhaltigkeitsziele alpenweit als Generalsekretärin der Alpenkonvention.

Panzer rollen Richtung Laibach, Hubschrauber werden abgeschossen. Es ist Sommer 1991, als der 10-Tage-Krieg ausbricht. Slowenien hat soeben seine Unabhängigkeit erklärt, die jugoslawische Regierung will das verhindern. Die junge Alenka Smerkolj arbeitet in der internationalen Abteilung der «Ljubljanska Banka». Jugoslawien zerfällt, die Bank steht vor dem Kollaps. «In diesem Jahr habe ich gelernt zu schwimmen», erzählt Smerkolj. «Wenn dir im Job so etwas passiert, realisierst du, dass es kaum schlimmer kommen kann.» Aber man lerne auch, dass es immer einen Ausweg gibt. Sommer 2020, der Parkettboden im Büro der Alpenkonvention knarrt, Sonnenstrahlen fallen durch die Fenster. Von ihrem Schreibtisch aus überblickt Alenka Smerkolj das Treiben in Innsbrucks Altstadt. Ein Jahr ist vergangen, seit sie ihren Dienst als Generalsekretärin der Alpenkonvention angetreten hat. «Eine Achterbahn aus Meetings, Konferenzen, Veranstaltungen mit Ministerien und NGOs.» Geboren in Laibach, wuchs Smerkolj in den Sechzigerjahren mit dem sozialistischen System Jugoslawiens auf. «Wir lernten Solidarität und Offenheit gegenüber anderen Kulturen, Nationen und Religionen.» Kostenlose Bildung und medizinische Betreuung waren selbstverständlich. Im Sozialismus funktionierten Betriebe gleich wie überall, gehörten aber den Mitarbeitenden. «Dieses System war nicht perfekt, aber es brachte mehr Gleichheit.» Sie könne sich eine Mischform dieser Philosophie mit dem heutigen System vorstellen. «Auch heute ist Ungleichheit eine der grössten Herausforderungen weltweit.»

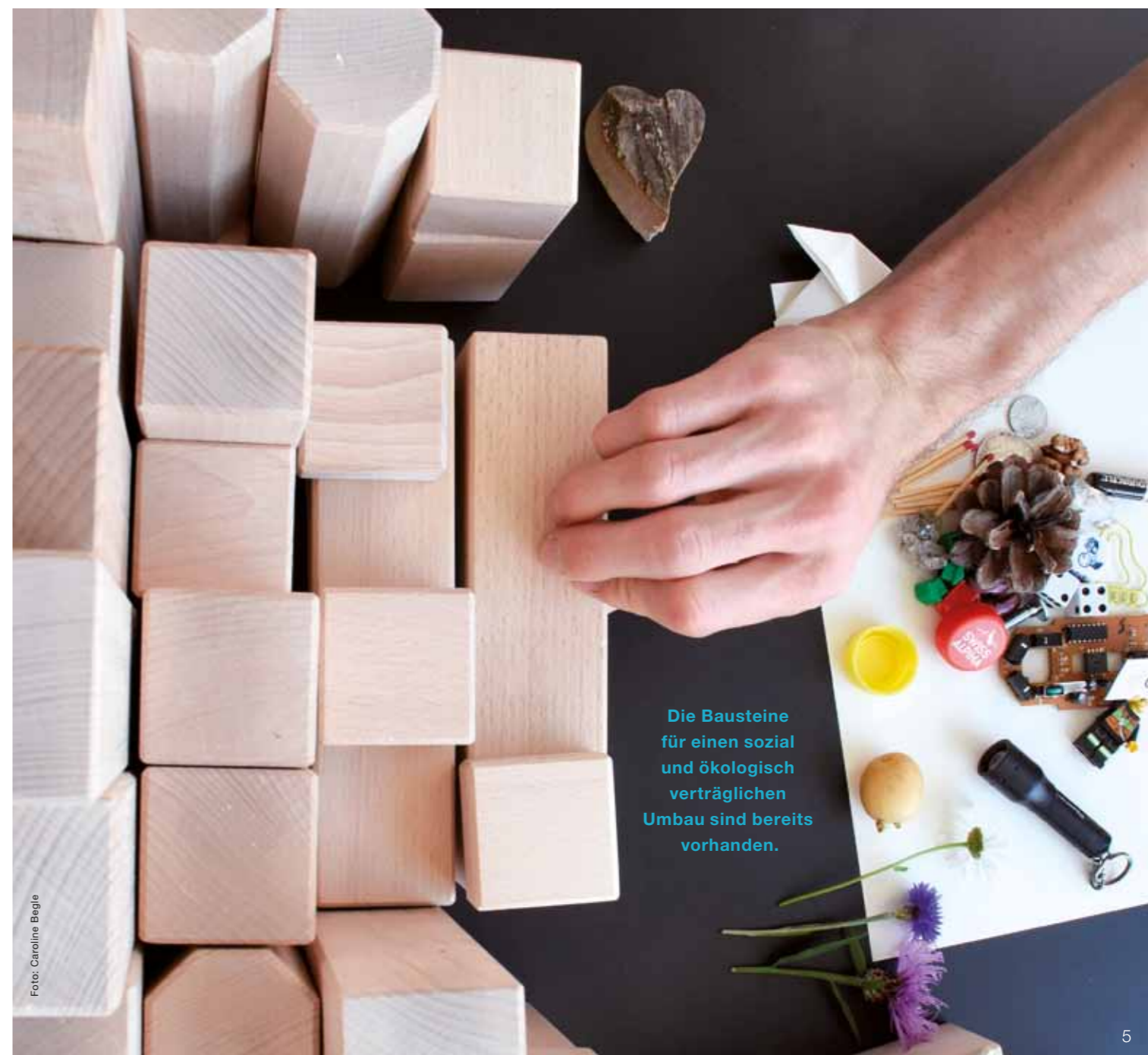
Später studierte Smerkolj Französisch und Spanisch, beruflich dolmetschen wollte sie nicht. «Ich konnte mir nicht vorstellen, die Gedanken anderer Menschen zu übersetzen. Ich wollte meine eigenen entwickeln.» Also bewarb sie sich bei einer Bank, die Leute mit guten Sprachkenntnissen suchte. Sie lernte und reiste viel. «Ich liebte es.» Nach einigen Jahren übernahm sie die Verantwortung für die Finanzmärkte – und für mehr als 200 Mitarbeitende. Dann kam die nächste Krise, die Finanzkrise 2008 – und mit ihr eine Sinnkrise: «Was mich desillusionierte, waren nicht meine Bank oder was mit ihr passierte, sondern die Vorgänge in der Finanzindustrie.» Smerkolj wechselte in die Politik, übernahm das slowenische Ministerium für Entwicklung und verdiente die Hälfte ihres vorherigen Lohns. «Jeder in der Bank erklärte mich für verrückt. Aber ich wollte selbst etwas verändern, anstatt andere zu kritisieren.» Zwischenzeitlich leitete sie als erste Frau das Finanzministerium und arbeitete Sloweniens langfristige Entwicklungsstrategie und die Agenda 2030 aus, die Ziele für nachhaltige Entwicklung der Vereinten Nationen. «Ich begann zu verstehen, dass es nachhaltige Entwicklung braucht, wenn wir etwas für die nächsten Generationen übriglassen wollen.» Auch bei der Alpenkonvention erlebte sie schon eine Krise, die Coronavirus-Pandemie. Diese habe weiter verdeutlicht: «Wir sollten nicht mehr nur auf das Wachstum des Bruttoinlandsprodukts fokussieren, sondern darüber hinaus auf das Wohlergehen der Gesellschaft.» ▲

Michael Gams, CIPRA International

Foto: Permanent Secretariat of the Alpine Convention

Gemeinsam besser wirtschaften

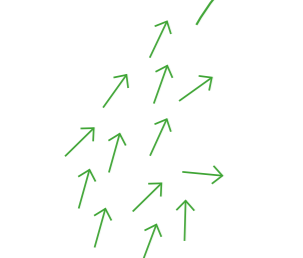
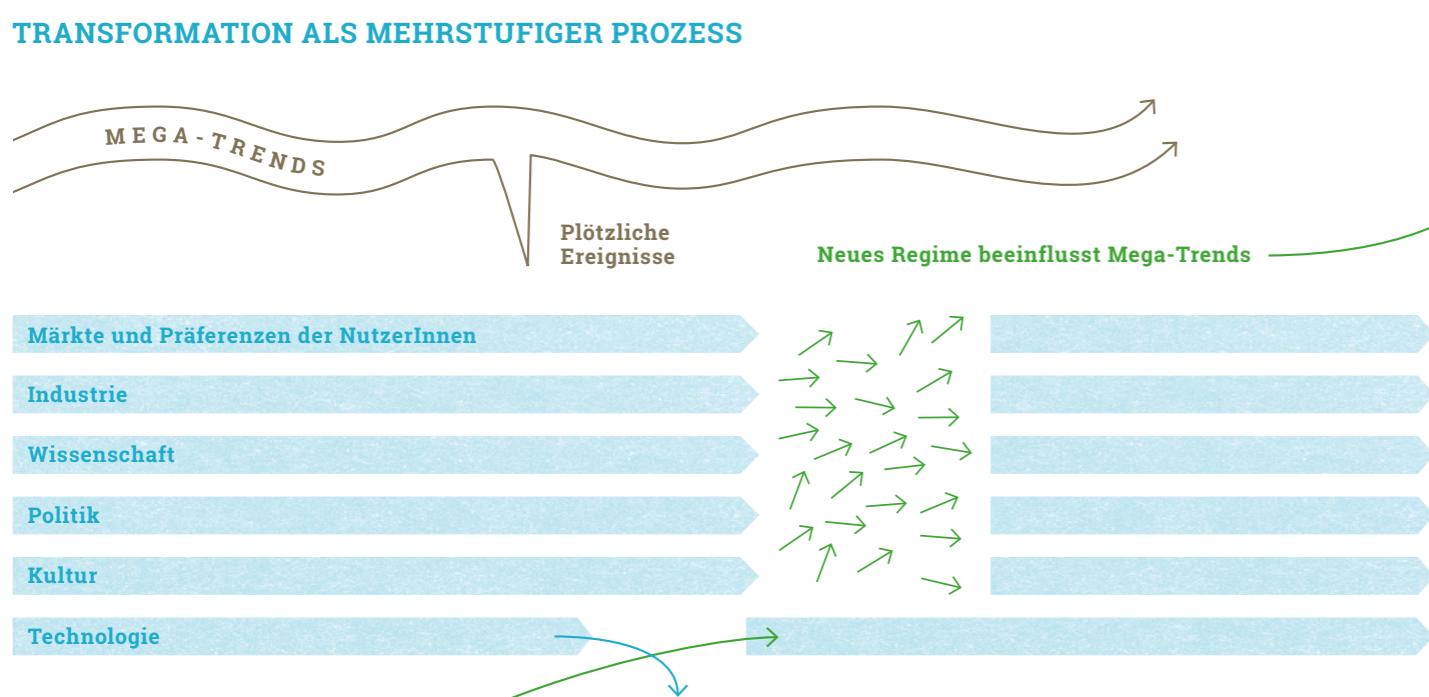
Von der Allmende zu den Commons: Gemeinschaftliches Wirtschaften hat in den Alpen Tradition. Selbstorganisierte Initiativen zeigen, dass wir Krisen wirtschaftlich besser meistern, wenn wir auf Kooperation und kleine Strukturen setzen.



Die Bausteine für einen sozial und ökologisch verträglichen Umbau sind bereits vorhanden.

Foto: Caroline Begle

TRANSFORMATION ALS MEHRSTUFIGER PROZESS



NISCHEN-EBENE

Nischen verändern die Welt: Bei plötzlichen Ereignissen können alternative Ideen die vorherrschende Politik, Kultur oder Wissenschaft grundlegend umformen.

In den Alpen war mancherorts bis ins 20. Jahrhundert die gemeinsame Nutzung von Wald, Wiesen und Weiden verbreitet. Holz wurde in gemeinschaftlichen Sägereien geschnitten (S.12–13), der Käse im gemeinsamen Keller gereift und zusammen verkauft. Noch heute finden wir Allmenden, Korporationen, Bürgergemeinden und Genossenschaften im Alpenraum (S.10–11). International werden solche Formen der gemeinsamen Nutzung «Commons» genannt. Seit den 1970er Jahren interessiert sich auch die Wissenschaft dafür. Nachdem Elinor Ostrom 2009 den Wirtschaftsnobelpreis für ihre Arbeiten zu den Commons erhalten hat, ist die Unanfechtbarkeit des Privateigentums gebrochen. Eines von Ostroms Anschauungsbeispielen war das Bergdorf Törbel im Schweizer Kanton Wallis. Schon eineinhalb Jahrhunderte früher hat der österreichische Kleinbauer Franz Michael Felder (1839–1869) die Vorteile des gemeinsamen Wirtschaftens literarisch beschrieben (S.18).

Wo liegen heute im Alpenraum Potentiale für Commons? Überall dort, wo Wissen, Kreativität und Engagement im gemeinsa-

men Tun zusammenkommen – zum Nutzen und Vorteil aller: Wenn zum Beispiel DorfbewohnerInnen gemeinsam Vereinsheime bauen und verwalten, Dorfläden wiederbeleben oder Mehrgenerationenhäuser konzipieren. Ein weiteres Beispiel sind Energiegenossenschaften. Vieles davon wäre in Einzelinitiative und mit Privateigentum nicht möglich.

STARKE GEMEINSCHAFTEN ALS VORAUSSETZUNG

Voraussetzung für solche Aktivitäten und deren Dauerhaftigkeit sind starke Gemeinschaften. Sie sind stark, wenn sie sich regelmässig austauschen, bisherige gemeinsame Nutzungspraktiken kontinuierlich weiterentwickeln und Streitigkeiten lösen. Die Coronakrise hat gezeigt, dass Menschen schnell zusammenfinden, sich gegenseitig unterstützen und das Gemeinsame in den Vordergrund stellen können. Dies ist eine ermutigende Erkenntnis angesichts der vielfältigen Krisen, vor denen wir stehen. Open-Source-Software und ebensolche Plattformen – ein typisches modernes Commons – haben in der Coro-

nakrise schnell Einsatz gefunden. So konnte Gemüse ohne Umweg über den Markt direkt an die Haushalte geliefert werden, die Setzlinge zu HobbygärtnerInnen oder das Mittagessen des Lieblingsrestaurants ins Homeoffice. Und hier liegt weiteres Potenzial: So könnte die Autoabhängigkeit in Bergtälern verringert werden, wenn Mitfahrgelegenheiten und Lieferfahrten per App koordiniert oder Dienstleistungen per Video-Konferenz erbracht würden.

Ein anderer Bereich des Commonings in den Alpen, also des Herstellens von Commons, ist der Pflege- und Gesundheitsbereich. Schon jetzt gibt es genossenschaftlich organisierte Zeittauschsysteme, bei denen Menschen Pflegestunden erbringen und ansammeln, die sie im höheren Alter einlösen können. Von lokalen Gemeinschaften erstellte Ärzte- und Gesundheitshäuser sind am Entstehen – manchmal gleich mit Infrastruktur für PflegeexpertInnen, die den ÄrztInnenmangel teilweise auffangen. Gesundheitsvorsorge ermöglichen auch Selbsthilfegruppen, Zentren für Gesundheitsberatung oder neue Krankenversicherungskonzepte, bei denen sich Menschen gegenseitig unterstützen.

EIGENTUM UND GELD ALS COMMONS

Die wesentliche Grundlage der früheren Allmende-Nutzung war das gemeinsame Eigentum. Privateigentum könnte vermehrt in Gemeineigentum überführt werden bzw. Eigentum in öffentlichen Händen gehalten und lediglich in Erbpacht oder ähnlichen Arrangements überlassen werden. Vermehrt gibt es inner- und ausserhalb der Alpen Organisationen, die Boden und Immobilien aufkaufen, in Gemeinschaftseigentum halten und vermieten oder verpachten wie zum Beispiel BioBoden, die Stiftung Edith Mayron, der Verein «Bodenfreiheit» oder das Miethäuser-Syndikat. Geld ist ein weiterer Bereich, in dem Gemeingut möglich ist. Bekannt sind die

Genossenschaftsbanken, die oft die kleinteilige Geld- und Kreditversorgung sicherstellen (S.14–16). Es kann sogar noch weiter gehen: Mitten in der Weltwirtschaftskrise von 1932 hat der Tiroler Ort Wörgl eine lokale Tauschwährung eingeführt und so seine Wirtschaft angekurbelt. Ein heute noch existierendes Geld aus dieser Zeit ist das Schweizer WIR-Geld, das 30'000 Schweizer Unternehmen halten und sie in ökonomisch schwierigen Zeiten stärkt, weil es den Handel zwischen den Mitgliedern in Schwung hält. Inzwischen gibt es weitere lokale Geldexperimente, z.B. den «Chiemgauer» oder «La Roue Haut-Alpine» in den französischen Alpen (S.9).

SELBSTORGANISATION IM WIRTSCHAFTLICHEN WANDEL

Oftmals entstehen solche Gemeingut-Aktivitäten, wenn Gemeinden sich engagieren, beispielsweise mit Infrastruktur oder Anschubfinanzierung. Viele Gemeinden wissen dies – und sie wissen um die grosse Wirkung der Selbstorganisation von BürgerInnen. Gemeingut-Aktivitäten zu entwickeln und zu pflegen, stärkt Gemeinschaften auch darin, mit rückläufigem Wirtschaftswachstum klar zu kommen – einem unausweichlichen Trend, wie die letzten Jahrzehnte zeigen. Commons stärken weiter die Resilienz gegenüber möglicherweise anstehenden Strukturbrüchen, seien es Veränderungen im Tourismus (S.22) oder der grundlegende Wandel von Industriesektoren wie der Automobilbranche oder der Energieversorgung. ▲

Irmi Seidl leitet die Forschungseinheit Wirtschafts- und Sozialwissenschaften an der Eidgenössischen Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft. Sie ist Mitglied im Sounding Board von CIPRA International.

WIE KRISEN DIE WIRTSCHAFT TRANSFORMIEREN

In wachstumsorientierten Wirtschaftssystemen liefern alternative wirtschaftliche Nischenansätze immer wieder Stoff für öffentliche Debatten um neue Praktiken. Unerwartete Ereignisse und Krisen bringen die Nischenansätze in den Mainstream (Grafik S.6). So entschieden sich beispielsweise Deutschland und die Schweiz angesichts der Nuklearkatastrophe von Fukushima 2011 für den Ausstieg aus der Atomkraft. Voraussetzung für diese Entscheidung waren gesellschaftspolitische Diskussionen sowie technische Entwicklungen zu alternativen Energien der vorangegangenen drei Jahrzehnte. Einflussreich war auch die Anti-Atomkraftbewegung. Auf diese gesellschaftliche Diskussion und Erfahrung konnte die Politik beim Atomausstieg setzen.

Ein anderes Beispiel für den Weg aus der Nische in den Mainstream ist Carsharing: In den späten 1980ern in Nachbarschaften entwickelt, verbreitete sich diese Idee zunächst nur gemächlich. Grosse Schritte in der IT-Entwicklung und schliesslich GPS-Systeme machten Carsharing zu nationalen und schliesslich internationalen Dienstleistungsangeboten. IT und GPS ersetzen Vertrauen, Zuverlässigkeit und soziale Kontrolle, die anfangs noch elementar waren, damit Carsharing funktionieren konnte. In der aktuellen Coronakrise bauen Unternehmen aus Spargründen zunehmend ihre Fahrzeugflotten ab, führen Carsharing ein und verbreiten so das Konzept weiter.

Quelle: WBGU, 2011; based on Grin et al., 2010 (www.researchgate.net); Grafik/Adaption: Jenni Kuck



Konzepte für eine Wirtschaft im Wandel

COMMONS benennen unterschiedliche Produkte und Ressourcen, die Menschen gemeinsam herstellen, pflegen oder nutzen. Das können Gewässer, Boden, Räume, Saatgut, Fahrräder, Wissen, Produktionsmittel oder Ozeane sein. Es kann grundsätzlich alles zum Commons werden. Damit Commons erhalten bleiben, braucht es Selbstorganisation und Regeln. Die Beteiligten handeln diese miteinander aus. Commons gehen über die Allmende und das Gemeingut hinaus (S.5).

In der **GEMEINWOHL-ÖKONOMIE** bedeutet erfolgreiches Wirtschaften, miteinander zu kooperieren statt zu konkurrenzieren. Das Ziel ist nicht der Finanzgewinn, sondern das grösstmögliche Wohlergehen aller in einer Gemeinschaft. Unternehmen legen Werte wie soziale Verantwortung, ökologische Nachhaltigkeit, Solidarität, Transparenz und innerbetriebliche Demokratie in ihrer Gemeinwohl-Bilanz offen (S. 14).

In der **SOLIDARISCHEN ÖKONOMIE** steht die Erfüllung menschlicher Bedürfnisse beim Wirtschaften im Mittelpunkt. Sie basiert auf sozialen Beziehungen und Selbstorganisation und versteht sich auch als wirtschaftliche Selbsthilfe. Andere Vereinbarungen ersetzen teilweise das Geld als Bewertungs- und Zahlungsmittel. Zu den Konzepten gehören Open-Source-Softwareprojekte, alternative Bildungseinrichtungen, Reparaturcafés, selbstverwaltete Betriebe und Tauschbörsen.

In der **KREISLAUFWIRTSCHAFT** verbleiben Materialien, Produkte und Energie möglichst lange im wirtschaftlichen Kreislauf. Das verringert Ressourcenverbrauch,

Abfall und Emissionen. Eine lange Nutzung hängt ab von erneuerbaren Rohstoffen, ökologischem und langlebigem Design, kurzen Lieferketten, Pflege und Reparatur, Wiederverwendung und Recycling. Dafür sind technische Lösungen und gesellschaftliches Umdenken gefragt, vor allem im Konsumverhalten (S.12).

Als **GREEN ECONOMY** wird die Transformation hin zu einer nachhaltigen Wirtschaftsweise verstanden. Marktwirtschaftliche Instrumente sollen ökologische Nachhaltigkeit, wirtschaftlichen Gewinn und soziale Inklusion gleichermaßen ermöglichen. Das Wirtschaftswachstum soll sich dabei durch Effizienz und Kreislaufwirtschaft vom Ressourcenverbrauch entkoppeln. Ein weiteres Merkmal ist die monetäre und wirtschaftliche Bewertung von Naturkapital und ökologischen Dienstleistungen.

Mit dem **EUROPEAN GREEN DEAL** will die Europäische Kommission die Netto-Emissionen von Treibhausgasen bis 2050 auf null senken und damit klimaneutral werden. Dafür hat sie einen Fahrplan mit Massnahmen erstellt.

TRANSITION-INITIATIVEN setzen sich als Teil einer weltweiten Bewegung in Städten und Gemeinden für eine gemeinschaftlich organisierte Gesellschaft und eine Transformation hin zu einer ökosozialen Wirtschaft ein. Sie verwandeln ihr lokales Umfeld in eine Art Reallabor, um ein klimafreundliches, zukunftsfähiges und gemeinschaftliches Zusammenleben zu erproben. Die Erhaltung von Commons, Gemeinwohl-Ökonomie, lokale Landwirtschaft durch Permakultur und eine postfossile Wirtschaftsweise sind einige Aspekte, die Transition-Initiativen vorantreiben (S.9).

«Geld ist ein Gemeingut»

Philippe Béthune ist Co-Vorsitzender des örtlichen Ausschusses von Embrun/F für die Regionalwährung «La Roue Haut-Alpine». Ein Interview über Geld als Gemeingut und als Bindemittel für Transition-Initiativen.



Herr Béthune, was ist eine Regionalwährung?

Regionalwährungen sind durch die französische Gesetzgebung geregelt. Es werden Gutscheine in Umlauf gebracht, die denselben Wert wie die offizielle Währung haben: Ein «Roue» (Rad) ist so viel wert wie ein Euro. Der Trägerverein richtet einen Garantiefonds ein, in den die von den Mitgliedern in Roues umgetauschten Euro fließen. Eine Ethikbank verwaltet diesen Fonds, mit dem wir lokale Projekte unterstützen.

Was sind die Ziele einer Regionalwährung?

Es sind in erster Linie lokale Ziele wie die Förderung der nachhaltigen Entwicklung und des wirtschaftlichen Wandels, um lokale Wertschöpfung zu generieren. Ausserdem erlangen Bürgerinnen und Bürger die Kontrolle über das Geld zurück. Geld ist ein Gemeingut. Wir erwarten von unseren Mitgliedern, dass sie in die lokale Wirtschaft investieren. Aus globaler Sicht geht es darum, die Machtverschiebung von der Realwirtschaft zu den Kapital- und Finanzmärkten zu bekämpfen und Mittel aus dem traditionellen Bankkreislauf abzuschöpfen.

Wie kann sich eine Gemeinde daran beteiligen?

Als ersten Schritt kann sie uns die Veröffentlichung von Informationen über die Regionalwährung im Gemeindeblatt ermöglichen oder uns Finanzhilfen gewähren. Eine Gemeinde kann auch Mitglied werden. Sie kann Zahlungen in Regionalwährung akzeptieren und tätigen. Und schliesslich kann eine Gemeinde in Zeiten wirtschaftlicher Krisen lokale Wirtschaftsakteure unterstützen, indem sie ihnen etwa erlaubt, zwölf Roues für zehn Euro zu kaufen.

Welche Einkäufe bezahlen Sie selbst mit Roues?

Es gibt eine Bio-Genossenschaft, einen Metzger, eine Buchhandlung, Vieh- und Gemüsebauern und andere kleine Erzeuger. Es gibt viele Möglichkeiten, seine Roues vor Ort, aber auch in anderen Départements der Region Provence-Alpes-Côte d'Azur, in denen der Roue im Umlauf ist, auszugeben. Wir kooperieren mit den Trägervereinen des Roue in anderen Départements, weil wir davon

überzeugt sind, dass örtliche Nähe einer der wichtigsten Werte einer Regionalwährung ist. Es geht darum, lokal stärker zu sein, um sich nach aussen zu öffnen.

Haben Sie eine Botschaft an potenzielle Mitglieder?

Eine Regionalwährung könnte zum Bindemittel für Transition-Initiativen (S.8) werden, die von zahlreichen Vereinen getragen werden. Diese Initiativen hätten mehr Einfluss und würden ihrerseits die Regionalwährung stärken. Das gilt auch für Privatpersonen, die sich für nachhaltige Entwicklung, biologische Landwirtschaft oder Ähnliches interessieren. Die Bevölkerung wird alle zehn Jahre Opfer einer Finanzkrise. Sie muss wissen, dass all das Geld, das Regionalwährungen dem Bankensystem entziehen, nicht in die internationale Finanzspekulation fliesst. ▲

Delphine Ségalen,

CIPRA France

DAS GELDRAD ROLLT

Die Regionalwährung «La Roue Haut-Alpine» wurde 2017 gegründet. Im Durchschnitt sind pro Jahr 23'000 Roues im Umlauf, das entspricht 161'000 Euro. Tauscht eine Privatperson Euros in Roues um, wird das Geld durchschnittlich sieben Mal weitergegeben, bis ein Händler es wieder in Euro zurücktauscht. Rund 500 Mitglieder und 160 Geschäfte nutzen die Regionalwährung im Département Haute-Alpes. Auch in einigen anderen Départements im Südosten Frankreichs ist «La Roue» nutzbar.

<http://monnaielocale05.org> (fr)

Das Lebenselixier alpiner Gemeinschaften

Wiederbelebte Almen, einzigartige Milchsäurebakterien oder eine Akademie im Bahnhof: Gemeinsam gestalten engagierte Menschen Gemeingüter und Commons und hauchen so verloren geglaubten Orten neues Leben ein.

Die Wirtschaft der Alpen, das heisst die Gesamtheit aller Tätigkeiten, die Existenzen sichern und Wohlstand garantieren, stützt sich auf eine jahrhundertealte Tradition der gemeinschaftlichen Verwaltung von Gütern und Ressourcen. Tatsächlich gibt es in den Alpen bis heute Gemeineigentum, bürgerliche Nutzungsgesetze und kulturelle Praktiken, die diese Form der gemeinschaftlichen Verwaltung bewahren und weitergeben. Jede Alpenregion hat ihre eigenen Gemeingüter und Commons, die ein soziales und wirtschaftliches System bilden. Drei Beispiele aus dem Trentino in Italien zeigen, wie die Pflege der Gemeingüter heute zum Elixier für ein gutes Leben in den Alpen wird.

ALMEN AUFWERTEN

Im Gebiet der «Giudicarie Esteriori», der Tallandschaften nordwestlich des Gardasees, sucht die Bürgergenossenschaft «Fuoco» nach neuen Nutzungsmöglichkeiten für stillgelegte Almen. Sie will ein genossenschaftliches Projekt für die Tourismusentwicklung in den Tälern aufgleisen. Die Genossenschaft sieht sich als Investition für junge Menschen, die die Orte lieben, an denen sie aufgewachsen sind. Die Aufwertung der Almen soll wirtschaftliche Tätigkeit vor Ort ermöglichen und so verhindern, dass die Jugend abwandert und ihren Lebensunterhalt anderswo verdienen muss. Die Genossenschaft «Fuoco» steht deshalb im Dialog mit den lokalen Eigenverwaltungen bürgerlicher Nutzungsgüter (ASUC). Diese traditionellen Institutionen spielen eine wichtige Rolle beim Schutz und der kollektiven Verwaltung lokaler Ressourcen. Die ASUC haben in letzter Zeit mit Schwierigkeiten zu kämpfen: Ihre Mitglieder sind oft alt, die Teilnahmeregeln streng, ortsspezifisch geprägt und mit hohem bürokratischen Aufwand verbunden. Sie tun sich deshalb häufig

schwer, Antworten auf die Veränderungen der heutigen Gesellschaft zu finden. Mit dem Projekt «Fuochi nelle malghe» (Almfeuer) will die Genossenschaft die vielen ASUC vernetzen, um die Verwaltung der Almen als kollektive Güter zu erneuern.

Auch Roberta Raffaetà beschäftigt sich mit der Welt der Almen und untersucht ein weiteres wichtiges Gemeingut der alpinen Wirtschaft. «Die mikrobielle Biodiversität macht den Käse jeder Alm einzigartig und unterscheidet ihn von allen anderen», erklärt die Anthropologin. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Almwirtschaft nach und nach aufgegeben. Wissen, Praktiken und Bakterienkulturen sind verloren gegangen. In den letzten Jahren versuchten einige Organisationen, Forschungsanstalten und junge Menschen, diese Praktiken wieder zu entdecken und gleichzeitig zu erneuern, um deren kulturelle und wirtschaftliche Bedeutung aufzuwerten. Die angewandten Produktionsmethoden und Wirtschaftspraktiken sind vielfältig. Sie werden deshalb demokratisch diskutiert, um verschiedene Ansichten in Einklang zu bringen und das kollektive Wissen über Milchsäurebakterien zu bewahren. Denn die sorgen beim Käse für das Geschmackserlebnis, das eine Verbindung zur Natur- und Kulturlandschaft herstellt.

Ein weiteres Beispiel kommt aus der Stadt und handelt von einem neuen Commons. Im Bahnhof von Rovereto entsteht in einem ungenutzten Raum eine Gemeinschaftsakademie. Sie verfolgt das Ziel, die Fähigkeiten, Kenntnisse und Beziehungen, die für ein solidarisches, ökologisches und resilientes Leben im Tal notwendig sind, zu vervielfachen und zu erweitern. Die Akademie hat sich den Namen «La Foresta» (Der Wald) gegeben, weil sie sich als ein Ökosystem sieht, in dem neue Synergien und Wirtschaftsformen zwischen verschiedenen Akteuren geschaffen werden. Dazu zählen



Investition für junge Menschen:
Das genossenschaftliche Projekt «Fuoco» belebt stillgelegte Almen neu.

Kulturvereine, Akteure aus dem Sozialbereich, der Gemeindeverwaltung, aber auch UnternehmerInnen und EigentümerInnen von stillgelegter Infrastruktur, wie zum Beispiel der Bahn.

MITBESTIMMUNG STÄRKT RESILIENZ

Was können wir aus diesen drei Beispielen lernen? Damit die Commons als soziale Systeme zur Vitalität der Alpen beitragen können, müssen sie inklusiv und offen für den Dialog mit der Welt sein, die sich im Wandel befindet. Frauen, junge Menschen und neue Bewohner, die häufig von der Verwaltung traditioneller alpiner Gemeingüter ausgeschlossen sind, müssen die Möglichkeit haben, sich an den Entscheidungsprozessen zu beteiligen. Ihre Ideen und Ansichten sind eine Quelle der Erneuerung und Revitalisierung im Rahmen konkreter Projekte. Gleichzeitig gilt es, sie gegen Tendenzen zu schützen, die Mitbestimmungsprozesse allein auf das Kriterium der Effizienz beschränken wollen. Denn nur Zeit, Begegnungen und Beziehungen können eine Gemeinschaft formen, die ein Gut pflegt, das so zum Gemeingut wird und damit zur Stärkung der sozialen und wirtschaftlichen Resilienz der lokalen Bevölkerung beiträgt. Früher dienten Gemeingüter oder Allmenden wie Wälder, Weiden oder Almen in den Alpen dazu, das harte Leben in dieser fragilen Landschaft zu bestreiten. Heute schützen sie die Biodiversität, eine identitätsstiftende, lokal angesiedelte aber offene Kultur und verbinden die Landschaft mit den Menschen. Durch ihr Wirken tragen sie massgeblich zum Lebensunterhalt der Gemeinschaft bei, weil sie verschiedene Wirtschaftsformen integrieren und ihr zentrales Anliegen darin besteht, das Wohl von Mensch und Natur in Einklang zu bringen. ▲

Foto: Elisa Buglioni

Die Wirtschaftswissenschaftlerinnen **Bianca Elzenbauer** und **Cristina Dalla Torre** arbeiten am Institut für Regionalentwicklung bei Eurac Research in Bozen, Italien. Die Kulturanthropologin **Roberta Raffaetà** forscht an der Universität Bologna.

www.alpinecommunityeconomies.org (en)

Ein Baum hat sieben Leben

Katzen haben sieben Leben, Bäume auch: Der beispielhafte Lebenszyklus einer Weisstanne im österreichischen Bregenzerwald zeigt, wie Kreislaufwirtschaft mit Holz funktioniert.

Paul Froning, CIPRA International



1. VOM SAMEN ZUR KLIMASCHÜTZERIN

Im Boden des Bregenzerwaldes treibt der daumennagelgrosse Samen einer Weisstanne (*Abies Alba*) aus. Sie wächst heran, ihre Wurzeln graben sich in die Erde – bis zu drei Meter tief. So stabilisiert sie die steilen Berghänge der Alpen. Als grösste Baumart Europas ragt sie bis zu 60 Meter in die Höhe. Sie speichert riesige Mengen CO₂ und schützt das Klima. Ausserdem bietet sie Platz und Nahrung für Vögel, Pilze, Insekten und andere Lebewesen.

Illustrationen: Jenni Kuck

2. VOM STAMM ZUM BALKEN

Nach 110 Jahren fällen Forstarbeiter die Weisstanne. Die meisten ihrer Nachbarinnen dürfen weiterwachsen, denn nachhaltige Waldwirtschaft setzt auf sanfte Eingriffe und erhält das Ökosystem des Waldes. Arbeiter und Maschinen zerkleinern die Weisstanne im nahe gelegenen Sägewerk. Die Gattersäge, mit Wasserkraft betrieben, fertigt aus dem runden Stamm Balken für Bauholz, Vertäfelungen, Böden oder Massivholzmöbel.

3. VON DER IDEE ZUR ZEICHNUNG

Eine Tischlerin schaut sich das 3D-Modell eines Massivholztisches am Computerbildschirm an. Langlebig, reparaturfähig, modular soll der Tisch sein – entsprechend den Prinzipien des Ökodesigns. Das Möbelstück konzipiert die Tischlerin so, dass es keine chemischen Leime oder Metallschrauben enthält, was die Umweltbelastung minimiert. So ist dem Tisch ein langes Leben sicher. Auch als nachhaltiger Baustoff oder umweltfreundliches Verpackungsmaterial kommt Holz zum Einsatz.

4. VOM ENTWURF ZUM MÖBELSTÜCK

In der Werkstatt sägt, hobelt und schleift die Tischlerin das helle Holz der Weisstanne und bereitet die einzelnen modularen und austauschbaren Steckverbindungen für den Tisch vor. Diese fügt sie anschliessend wie ein Puzzle zusammen. Genauso einfach lassen sich Tischplatte und Beine wieder voneinander trennen, so können einzelne Teile später ausgetauscht werden. Auch ein Wohnungsumzug gestaltet sich einfacher.

5. AUS DER WERKSTATT ZUR FAMILIE

Eine Familie kauft den Tisch aus Weisstannenh Holz. Doch vorher – darauf hat sie sich mit der Tischlerin geeinigt – wird er als Beispiel für Kreislaufmöbel im Werkraum Bregenzerwald ausgestellt. Vereine wie dieser bündeln regionale handwerkliche Expertise und bieten lokalen ProduzentInnen eine Plattform. Nach Ende der Ausstellung liefert die Tischlerin das Möbelstück persönlich an. Insgesamt hat die Weisstanne nur zehn Kilometer Transportweg zurückgelegt – gut für das Klima.

7. VOM RECYCLING ZUR NÄCHSTEN BAUMGENERATION

Um den Tisch aus Weisstannenh Holz sind schon viele Familien gesessen, er hat seinen Dienst getan. Was von ihm übrig ist, wird nun gehäckselt und zusammen mit Kronenholz, übrig gebliebenem Verschnitt aus Sägewerk und Tischlerei, zu einer Spanplatte verpresst. Überschüssige Sägespäne werden zu Toilettenpapier. Die Papierfabrik verbrennt das Restholz und gewinnt damit Energie. Ein kleiner Teil landet auf dem Kompost der nächsten Baumschule. Dort wachsen wiederum junge Weisstannen-Setzlinge heran.

6. VOM BESITZEN ZUM NUTZEN

Etwas in die Jahre gekommen und zerkratzt, bekommt die Tischplatte nach einigen Jahren einen neuen Schliff. Holzprodukte lassen sich problemlos reparieren. Einstellung und Verhalten der BesitzerInnen spielen dabei eine Rolle: Wie oft benötige ich neue Produkte? Gebe ich Gebrauchtes weiter oder werfe ich es weg? Tausch- und Leihbörsen, Repair-Cafés und Gemeinschaftstischlereien vertreten die Philosophie «nutzen statt besitzen». Interessierte teilen dort Werkzeuge, Werkstätten, Wissen und Erfahrungen.



«Banken sollten sich dem Gemeinwohl verpflichten»



Mehr soziale Gerechtigkeit, Klima- und Umweltschutz:
Für Christian Felber wäre eine verpflichtende
Gemeinwohlbilanz ein wichtiger Schritt dorthin.

Fotos: www.friedlundpartner.at

Christian Felber treibt die internationale Bewegung der Gemeinwohlökonomie voran. Ein Gespräch über das Verhältnis von Nachhaltigkeit und Gemeinwohl – und wie Banken diese Werte konkret umsetzen können.

Herr Felber: Was ist Ihnen persönlich wichtig, wenn Sie Geld bei einer Bank anlegen?

Die generelle Zielsetzung der Bank ist mir wichtig. Ist sie ein profitorientiertes oder ein gemeinwohlorientiertes Unternehmen? An zweiter Stelle möchte ich genau darüber informiert werden, was die Bank mit den Geldern tut, die sie zur Verfügung hat. Da wünsche ich 100 Prozent Transparenz. Und natürlich braucht es dazu eine klare ethische Geschäftsausrichtung, die man zum Beispiel in Form einer Gemeinwohlbilanz definieren und steuern kann. Das Dritte wäre, dass bei der Kreditvergabe nicht ausschliesslich finanzielle Kennzahlen geprüft werden. Denn wichtiger ist, dass geprüft wird, wie sich eine Investition und damit ein Projekt auf die Umwelt, auf das Weltklima, auf die Artenvielfalt, auf den sozialen Zusammenhalt und die Verteilungsgerechtigkeit auswirkt.

Wie würden Sie Gemeinwohl definieren?

Mein Verständnis von Gemeinwohl ist ein prozessuales, nicht ein inhaltliches. Das bedeutet, dass die jeweilige demokratische Gemeinschaft ein gemeinsames Verständnis herstellen muss. Konkret schlagen wir einen Beteiligungsprozess vor, der die 20 Facetten des Gemeinwohl-Begriffs oder Bestandteile des Gemeinwohl-Produkts ermittelt, letzteres würde das BIP als volkswirtschaftlichen Erfolgsmassstab ablösen. Globale Studien weisen darauf hin, dass mit hoher Wahrscheinlichkeit Aspekte wie Gesundheit, Zufriedenheit, Beziehungsqualität, Vertrauen, sozialer Zusammenhalt, demokratische Teilhabe, Menschenrechte, intakte Ökosysteme und Friede im Gemeinwohl-Produkt enthalten sein werden.

Gemeinwohl oder Nachhaltigkeit: Was wiegt schwerer, wenn es um die gesellschaftliche und ökologische Verantwortung von Banken geht?

Nachhaltigkeit ist ein immanenter Bestandteil von Gemeinwohl. Also ohne Nachhaltigkeit gibt's kein Gemeinwohl. Aber Gemeinwohl ist viel breiter und umfassender. Wenn man nur die ökologische Nachhaltigkeit berücksichtigt, kann man das Gemeinwohl in vielen Facetten schwer verletzen. Man könnte Kinder beschäftigen, Menschenrechte verletzen, extreme Ungleichheit zulassen, Frauen diskriminieren oder die Demokratie korrumpieren – es wäre alles supernachhaltig. Von daher ist Nachhaltigkeit unverzichtbar, aber zu wenig. Der Gemeinwohlbegriff ist viel älter. Thomas von Aquin prägte ihn im 13. Jahrhundert. Seit 1946 steht in der Bayerischen Verfassung: «Die gesamte wirtschaftliche Tätigkeit dient dem Gemeinwohl». Da ist selbstverständlich die ökologische Nachhaltigkeit inbegriffen. Schon der Ökonomiebegriff der alten Griechen, die Oikonomia, schliesst das Wohl aller und des natürlichen Umfelds mit ein. Von daher ist die ursprüngliche Oikonomia schon eine Gemeinwohlökonomie. Heute müsste der demokratische Souverän definieren, was er unter Gemeinwohl versteht. Und da bin ich sehr zuversichtlich, dass etwas Ähnliches oder noch Besseres als die 17 globalen Nachhaltigkeitsziele der UNO herauskäme.

Viele Banken sind bereits auf dem Weg und bieten nachhaltige Investments an.

Das reicht mir nicht. Nicht weil ich überzogene Ansprüche oder Wertvorstellungen habe, sondern weil hier ganz objektiv betrachtet eine massive Schieflage vorliegt,

über welche Informationen Wirtschaftsakteure nach der heute gültigen Rechtslage berichten müssen. Die Schuld dafür trägt aus meiner Sicht die Wirtschaftswissenschaft, die sich in den letzten 150 Jahren ausschliesslich auf finanzielle Kennzahlen festgelegt hat. Unternehmen sind verpflichtet, über ihre finanziellen Kennzahlen Auskunft zu geben. Diese gesetzliche Informationspflicht gilt nicht für Themen wie Umwelt- und Klimaschutz, sozialen Zusammenhalt und Verteilungsgerechtigkeit, Macht-, Geschlechter- oder Demokratiefragen. Dafür braucht es eine Verpflichtung zur Offenlegung dieser Informationen.

«Da wünsche ich 100 Prozent Transparenz.»

Nachhaltigkeitsberichte sind je nach Ausrichtung einer Bank sehr unterschiedlich. Vergleichen wir da nicht Äpfel mit Birnen?

Aus genau diesem Grund leite ich aktuell ein Forschungsprojekt, das versucht, die Äpfel, die Birnen, die Pflaumen und die Aprikosen in eine Frucht zu integrieren. Analog zur gesetzlich verpflichtenden und einheitlichen Finanzbilanz gäbe es dann eine gesetzlich verpflichtende und einheitliche Ethikbilanz oder Gemeinwohlbilanz – für die gleiche Unternehmenszielgruppe wie die Finanzbilanz. Diese gilt ja auch nicht für alle, sondern nur für die Grösseren. Solange jedes Unternehmen selbst definieren darf, was es unter Nachhaltigkeit versteht, ist das Willkür und bedeutet Unvergleichbarkeit: Äpfel, Pflaumen, Birnen, Marillen. Die Überprüfung durch Dritte ist faktisch unmöglich, weil das so ein unendlich weites und eben nicht vergleichbares Datenmeer ist.



DER GEMEINWOHL-PIONIER

Christian Felber zählt zu den Gründungsmitgliedern der globalisierungskritischen Bewegung «Attac Österreich». 2010 initiierte der studierte Philologe die internationale Gemeinwohl-Ökonomie-Bewegung, die heute in 33 Staaten aktiv ist und von 3'000 Unternehmen unterstützt wird. Zudem hat er das Projekt einer Bank für Gemeinwohl initiiert und ist Autor von 15 Wirtschaftsbüchern sowie eines Gedichtbands.

→ «Die Gemeinwohl-Ökonomie: Ein Wirtschaftsmodell der Zukunft» Christian Felber (2018; überarbeitete Neuauflage); Piper

→ «This is not economy: Aufruf zur Revolution der Wirtschaftswissenschaft.» Christian Felber (2019); Deuticke Verlag

www.ecogood.org (en),
www.gemeinwohl.coop

Welche konkreten Schritte kann eine Bank setzen, um das Gemeinwohl zu fördern?

Ich hätte drei Vorschläge, die jede Bank umsetzen kann. Erstens: Sie erstellt selbst eine Gemeinwohl-Bilanz. Denn wenn ich mir von anderen Unternehmen eines Tages eine Gemeinwohlbilanz vorlegen lasse, um

danach Kreditentscheidungen zu treffen, macht es Sinn, dass ich mit gutem Beispiel vorangegangen bin. Zweitens: Die Bank führt ein Kreditsegment für Unternehmen mit Gemeinwohlbilanz ein. Damit signalisiert sie der Wirtschaft: Wenn ihr eine Gemeinwohlbilanz erstellt, dann bekommt ihr in Zukunft einfacher und wahrscheinlicher einen Kredit. Drittens: Sie vergibt Gemeinwohl-Girokonten und Gemeinwohl-Sparkonten, deren Verwendungsseite zu 100 Prozent nachhaltig oder eben gemeinwohlorientiert ist.

Wie geht ein Unternehmen vor, wenn es eine Gemeinwohlbilanz erstellen möchte?

Es lädt sich unser Matrix-Handbuch kostenlos von unserer Website herunter oder wendet sich an die nächste GWÖ-Regionalgruppe in Deutschland, der Schweiz, Österreich oder Italien. Wir empfehlen, eine Peer-Gruppe mit drei bis sieben Unternehmen aus unterschiedlichen Branchen zu bilden, denn gemeinsam geht es leichter – das befördert Erkenntnisse und Innovationen. Nach innen empfiehlt es sich, die Mitarbeitenden auf freiwilliger Basis einzubeziehen. Bei der Sparkasse Dornbirn/A haben zum Beispiel 60 der über 200 Beschäftigten mitgemacht. Auf Wunsch begleiten zertifizierte Beraterinnen und Berater den Prozess, der üblicherweise ein halbes Jahr dauert. Am Ende wird gefeiert – und die Bilanzen der Öffentlichkeit präsentiert.

Das Projekt einer Gemeinwohlbank ist in Österreich fürs Erste gescheitert. Bleibt solch eine Bank eine Utopie?

Nur der erste Lizenzantrag wurde abgelehnt. Das ist kein endgültiges Scheitern einer Bank für Gemeinwohl. Die regulatorischen Anforderungen sind gegenwärtig so hoch, dass man eine Bilanzsumme von mehreren hundert Millionen Euro braucht, damit man überhaupt rentabel als Bank tätig sein kann. Wir warten hier ein besseres regulatorisches Umfeld ab. Unser Vorschlag ist eine ethische europäische Bankenunion. Das wären gemeinwohlorientierte Banken, die sich verpflichten, risikoarm zu wirtschaften, keine Gewinne auszuschütten und dadurch auch nicht eines solchen Ausmasses der Regulierung bedürfen. Dann können sie auch in einer geringeren Grösse

lebensfähig sein. Bis es soweit ist, gehen wir den Weg der Kooperationen. Mit einer oberösterreichischen Raiffeisenbank haben wir das erste «Gemeinwohlokonto» auf den Markt gebracht, und in Vorarlberg/A und in Bayern/D gibt es schon drei Banken, die eine Gemeinwohlbilanz erstellt haben. Dass sie diesen Schritt wagen, und damit nicht mehr allein auf weiter Flur sind, zeigt, dass hier offenbar ein Trend losgegangen ist. Wir hoffen natürlich darauf, dass der sich in den nächsten Jahren verstärkt – angesichts des Klimawandels und anderer Umweltprobleme wie dem Verlust der Artenvielfalt.

Sind Banken die Schlüsselakteurinnen im Wirtschaftssystem?

Zweifellos, sie sind Teil der Infrastruktur. Sie stellen selbst nichts her, entscheiden aber durch ihre Hebelwirkung, was in Zukunft hergestellt wird. Das ist eine besondere Verantwortung, weshalb ich fordere, dass Banken prinzipiell dem Gemeinwohl verpflichtet sein und sich nicht in gewinnorientierten Gesellschaften organisieren dürfen sollten. Geld ist ein öffentliches Gut. Durch Gewinnorientierung wird dieses Werkzeug zur Waffe – nicht nur gegen eine nachhaltige Wirtschaft, sondern auch gegen eine freie Gesellschaft und eine funktionierende Demokratie. Mir schwebt eine bunte Landschaft aus öffentlichen Sparkassen, Kreditgenossenschaften und privaten Ethikbanken vor – alle erstellen ihre Gemeinwohl-Bilanz und vergeben Kredite auf Basis einer Gemeinwohl-Prüfung.

Bis es so weit ist: Wem können wir denn jetzt unser Geld noch anvertrauen?

Ich würde jeder Bank drei Fragen stellen: Können Sie mir ganz genau aufschlüsseln, was Ihre Bank mit meinem Geld macht? Können Sie mir ein Gemeinwohlokonto anbieten? Machen Sie selbst als Bank eine Gemeinwohlbilanz? Ich denke, dass diese Fragen den Banken heute zumutbar sind. ▲

Michael Gams, CIPRA International

Gerne hätten wir hier ein bereits geführtes Gespräch mit Christian Felber und der Vertreterin einer Liechtensteiner Bank abgedruckt. Leider verweigerte die Bank eine Veröffentlichung.

Umweltfreundlich und klimaneutral: Die Buchdruckerei Lustenau/A produziert auch das Themenheft SzeneAlpen.



Die neue Normalität

Viele Gründe sprechen dafür, warum sich ein Unternehmen besser heute als morgen auf den Weg zur Nachhaltigkeit begeben sollte. Welche Schritte braucht es dafür?

Glaubt man neuesten Umfragen, so wünscht sich weit über die Hälfte der Bevölkerung in Europa eine rasche nachhaltige Neuordnung von Wirtschaft und Gesellschaft. Ein Report des «World Economic Forum» (WEF) zeigt auf, dass eine nachhaltige Wirtschaft allein bis 2030 weltweit 395 Millionen Jobs und rund neun Billionen Euro kreieren könnte, und besagt gleichzeitig: Findet der Wandel nicht statt, so werden die Klimaveränderungen, die durch die Wirtschaft verursacht werden, weltweit mindestens 38 Billionen Euro kosten. Europas «Green Deal» (S. 8) gibt die Richtung der Wirtschaftsförderungen in den nächsten Jahren vor. All dies lässt darauf schliessen, dass Nachhaltigkeit bald schon die neue Normalität sein wird. Die Frage, die sich ein Unternehmen jetzt stellen sollte, ist nicht ob, sondern wie und wie schnell es seinen eigenen Wandel gestalten wird.

Ein Zukunftsbild: Das Bestreben um eine ökologisch-soziale Nachhaltigkeit muss in ein Zukunftsbild einfließen. Von dem aus werden bisherige Erfolgsrezepte, Handelspraktiken, Denkmuster, Strategien, Verfahren, Produkte und Geschäftsmodelle neu gedacht. Das Zukunftsbild kann sich beispielsweise an den Zielen der UN-Agenda 2030 orientieren und darstellen, wie das Unternehmen darauf einbezahlt.

Eine neue Führungsmentalität: Ein Wandel im Aussen setzt einen Wandel im Innen voraus: Denkart, Ethik und das Verhalten der Führungskräfte beeinflussen Strategien, Produkte und Geschäftsmodelle. Um die Kompetenzen und Einstellungen der Führungskräfte darauf auszurichten, braucht es möglicherweise Schulungsprogramme.

Klimaneutralität und Klimapositivität: Ein Unternehmen, das den eigenen ökologischen Fussabdruck berechnet und eine Reduktions- und Kompensationsstrategie umsetzt, arbeitet ressourcenschonender. Es kann etwa mit erneuerbaren Energien arbeiten, die eigenen Produktionsprozesse effizienter gestalten, sich ent-

scheiden, keine Giftstoffe mehr zu verwenden oder zu erzeugen und die eigene Mobilität und Logistik verbessern.

«Gute» Produkte und Produktion: Ein Unternehmen kann anstreben, in Zukunft vorrangig «gute» Produkte herzustellen, indem es Eco-Design und Konzepte der Kreislaufwirtschaft anwendet (S. 12–13). Darüber hinaus kann es über das klassische Besitzdenken hinausgehende Geschäftsmodelle entwickeln. Erfolg haben jene Innovationen, die Lösungen entwickeln für die grösser werdenden Umweltprobleme wie den Verlust der Biodiversität und von fruchtbarem landwirtschaftlichen Boden, Wasserknappheit, Verknappung und Verteuerung der Rohstoffe oder Wetterextreme.

Digitalisierung: Viele Unternehmen praktizieren digitale Veranstaltungen und Home-Office oder bieten virtuelle Dienstleistungen an. Das spart Zeit, Geld und CO₂-Emissionen. Der Übergang in die unternehmerische Nachhaltigkeit gelingt leichter, wenn er von smarten Tools begleitet wird wie Energiecockpits, CO₂-Berechner, Stakeholder-Befragungsinstrumente, Nachhaltigkeits-Berichterstattungs-Tools oder Regiepläne für nachhaltige Geschäftsmodell-Entwicklung. ▲

Evelyn Oberleiter und **Günther Reifer** haben vor zehn Jahren das Terra Institute gegründet, ein Beratungsunternehmen in Brixen, Italien, mit internationaler Projekterfahrung in Nachhaltigkeit, Kreislaufwirtschaft, Geschäftsmodellinnovation sowie transformativem Leadership.

www.terra-institute.eu

Kultur, Handwerk und Kooperation

Wirtschaften als ästhetisches Programm erfordert neue Felder kooperativen Handelns. Ein Plädoyer für die Kooperation von **Nicole Hohmann**.

Der Kampf gegen die Corona-Pandemie hat die Empfindlichkeit unseres gegenwärtigen Wirtschaftssystems offengelegt. Was bedeutet das für die Gestaltung einer Zukunft, von der wir längst wissen, dass es darin kein «weiter wie bisher» geben kann? Viele kehren nach den ersten Lockerungen wieder in alte Muster zurück oder schauen auf die Metropolen, wo das Leben langsam wieder zu pulsen beginnt. Doch es würde sich stattdessen lohnen, einen Blick in die Landschaft und die peripheren Lebensräume der Alpen zu richten. Denn sie stellen wegen ihrer topografischen, klimatischen und kleinstrukturierten Gegebenheiten oft Orte guten Lebens dar, in denen das gemeinschaftliche Wirtschaften eine lebendige Tradition hat und zukunftsweisend ist – von Landwirtschaft über Handwerk bis hin zu Dienstleistungen.



KÄSERIN MIT KULTUR

Nicole Hohmann studierte Kunstgeschichte, Germanistik und Philosophie in Frankfurt am Main/D und Innsbruck/A. Die freie Kulturgestalterin ist zudem als Käserin tätig. Seit 2010 beschäftigt sie sich mit dem Thema Ästhetik und Zukunftsfähigkeit in den Bereichen Bildung, Kultur und Politik und hat das Symposium «Felder kooperativen Handelns» mitkuratiert.

So war es kein Zufall, dass 2019 das Symposium «Felder kooperativen Handelns. Wirtschaften als ästhetisches Programm» im österreichischen Bregenzerwald stattfand. Im Mittelpunkt stand die wechselseitige Beziehung zwischen den sozialreformerischen Ideen des Autors und Bauers Franz Michael Felder (1839-69) und dem heutigen «Werkraum Bregenzerwald». Felder gründete die erste landwirtschaftliche Genossenschaft der Region. Im Werkraum Bregenzerwald – einer Kooperative von rund 100 Handwerksbetrieben – leben seine Ideen weiter. Beide verbindet das Bewusstsein der Einheit von gutem Gebrauch und schöner Gestaltung von Produkten des täglichen Lebens, bei deren Entstehung der bewusste Umgang mit regionalen Ressourcen im Fokus steht. Zudem stehen beide für gemeinschaftliche Formen des beruflichen und sozialen Miteinanders beruhend auf Fairness, gegenseitiger Wertschätzung, der Bereitschaft, Wissen zu teilen, und Respekt gegenüber der Natur. Ökologie, Ökonomie und Soziales greifen ineinander. Kultur verbindet diese Bereiche und wird durch Handwerksprodukte sinnlich erfahrbar – vom Käse bis zur modernen Holzbadewanne. Sie ist somit im doppelten Sinn als ästhetisches Wirtschaften zu verstehen.

Felder war in der Literaturszene weit über die Region hinaus vernetzt. Wie er, bringt der Werkraum Erkenntnisse aus dem Drinnen und Draussen miteinander in Resonanz. Beispielsweise entwickeln Handwerker in Kooperation mit externen Gestaltern Produkte. Wirtschaften erhält dadurch ästhetischen Mehrwert. Während Felder sein Wissen literarisch festhielt, setzt der Werkraum auf kreative Vermittlung und Kooperationen. 2017 wurde er in das «UNESCO-Register guter Praxisbeispiele für die Erhaltung des immateriellen Kulturgutes» aufgenommen. Eine Werkraumschule stützt die nächste Generation von HandwerkerInnen mit jenem Wissen aus, das dem eigenen Anspruch gerecht wird. So ermöglicht Wirtschaften als ästhetisches Programm Praxen für die Gestaltung einer zukunftsfähigen Gesellschaft, die sich an den natürlichen Grenzen orientiert. Bedingung ist, dass wir ihren ganzheitlichen Ansatz verstehen, ihn leben und dass unsere Wiese nicht am Zaun des Nachbarbauern endet. ▲

Foto: Nicole Hohmann



Digitaler Herdenschutz: GPS-Halsbänder übermitteln die Position von Schafen.

Drei Innovationen aus den Bergen

Warum eine Molkerei und eine Fischzucht gemeinsame Sache machen, wie ein Common-Public-Partnership Schafherden schützt und wo öffentliche Gebäude mit zertifiziertem Holz aus den Alpen gebaut werden.

REGIONALENTWICKLUNG MIT HÜTTENKÄSE UND FISCH

Nachhaltig und regional wirtschaften: Wie das geht, zeigen eine Molkerei und eine Fischzucht im slowenischen Sočatal. Die Molkerei Planika wird von LandwirtInnen in einer Kooperative betrieben, sie ist bekannt für hochwertige traditionelle Käseherstellung. Der nahegelegene Angelverein versorgt das Tal mit heimischen Forellen. Gemeinsam produzieren und vermarkten sie nun einen speziellen Forellen-Hüttenkäse. Das Produkt steht allerdings für mehr als nur kreative Kulinarik. Es veranschaulicht, wie durch Kooperationen zwischen lokalen Kleinbetrieben Neues entstehen kann – unter Berücksichtigung der lokal vorhandenen Ressourcen.

Das Sočatal ist eine von fünf Pilotregionen im Projekt «Green Economy Action Programme». Dabei entwickelt CIPRA International zusammen mit zwei weiteren ProjektpartnerInnen Ideen, wie eine Transformation hin zu nachhaltigerem Wirtschaften im Alpenraum möglich ist. Ziel ist es, Verbindungen und Synergien verschiedener Wirtschaftssektoren sichtbar zu machen und weiter zu fördern.

SCHAFHERDEN AM BILDSCHIRM

Was auf den ersten Blick ungewohnt wirkt, wird im Schweizer Kanton Glarus Realität: GPS-Halsbänder für Schafe. Zum Einsatz kommen sie in touristisch viel genutzten Gebieten. Dort stösst der Herdenschutz mit Hunden an seine Grenzen, da diese von manchen Menschen als bedrohlich empfunden werden. Ein zentraler Computer erfasst die Signale der GPS-Sender über am Berg installierte Antennen und erkennt ungewöhnliche Bewegungsmuster der Schafe. Als Ergänzung zu anderen Schutzmassnahmen sei es

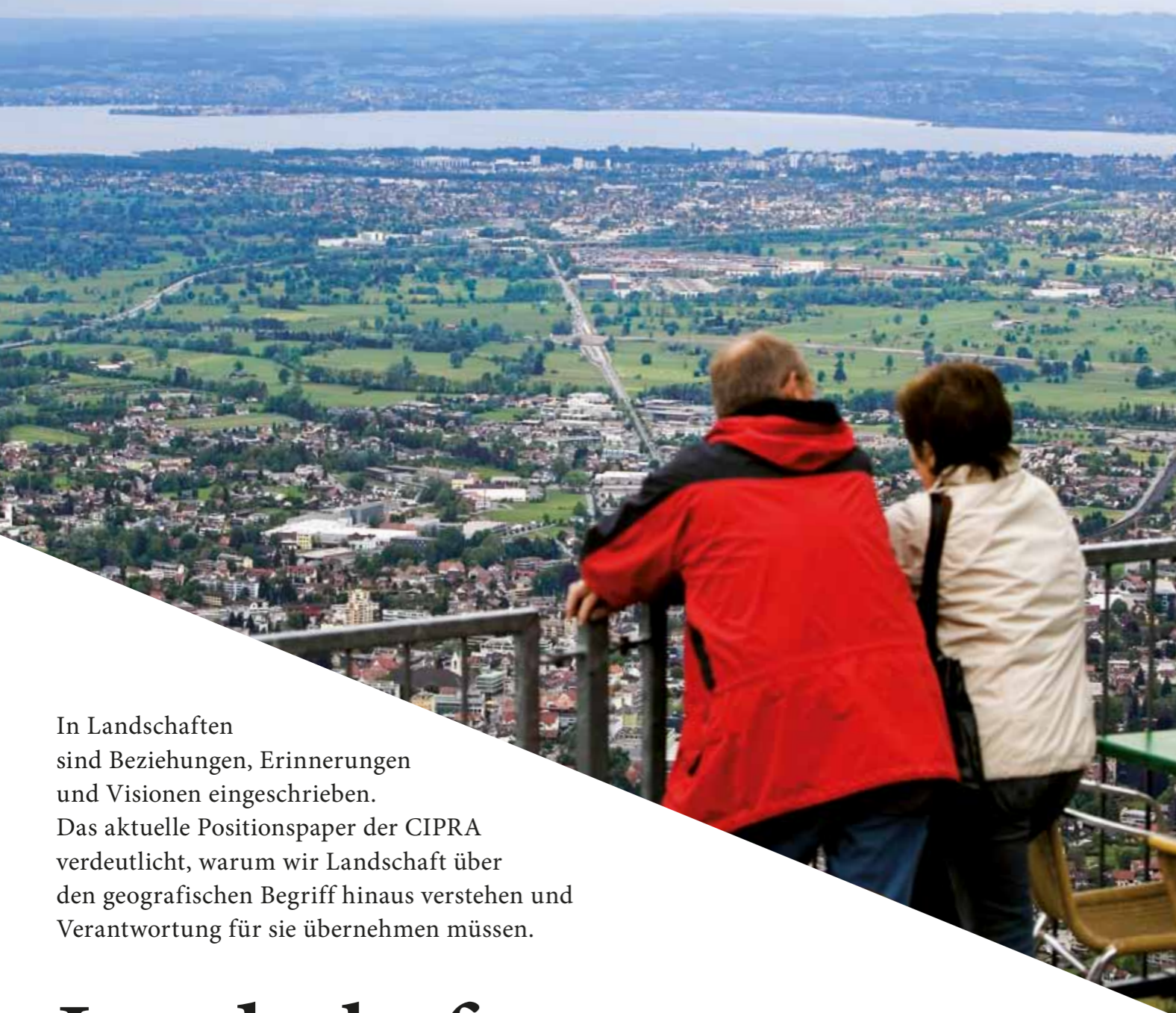
Foto: Herdenschutz Kanton Glarus

eine enorme Hilfe, die Position der Herden übermittelt zu bekommen, meint Marco Baltensweiler, Abteilungsleiter Landwirtschaft beim Kanton Glarus. Das Projekt funktioniert als Common-Public-Partnership, erklärt er. Die Kosten teilen sich der Kanton Glarus, die Alpgenossenschaft und die einzelnen TierhalterInnen. «Statt wirtschaftlichem Gewinn ist das gemeinsame Ziel aller ein funktionierender Herdenschutz als Basis für eine nachhaltige Alpbewirtschaftung.»

VORBILDLICH BAUEN MIT REGIONALEM HOLZ

Die Sporthalle der Mittelschule von Allevard in den französischen Westalpen sticht ins Auge: Sie wurde vollständig aus zertifiziertem Holz von «Bois des Alpes™» (Holz aus den Alpen) gebaut. Diese Vereinigung kontrolliert und zertifiziert Sägewerke, HändlerInnen und TischlerInnen. Das Holz muss aus nachhaltiger Forstwirtschaft in den französischen Alpen stammen, was kurze Transportwege und eine einfache Rückverfolgung ermöglicht. «Bois des Alpes™» unterstützt auch öffentliche Bauprojekte. Die Holzgebäude werden meist nach Niedrigenergie- oder Passivhaus-Standard konstruiert. Für Geschäftsführer Damien Lozach machen solche Projekte doppelten Sinn: «Die Entscheidung, öffentliche Gebäude, wie die Sporthalle in Allevard, aus nachhaltig zertifiziertem Holz zu bauen, erfüllt eine wichtige Vorzeigefunktion für die Menschen in der Gemeinde, auch für die Kinder in der Schule. Ausserdem werden auf diese Weise regionale Wirtschaftskreisläufe unterstützt.» ▲

Paul Froning,
CIPRA International



In Landschaften sind Beziehungen, Erinnerungen und Visionen eingeschrieben. Das aktuelle Positionspaper der CIPRA verdeutlicht, warum wir Landschaft über den geografischen Begriff hinaus verstehen und Verantwortung für sie übernehmen müssen.

Landschaft ist nicht erneuerbar

«Die Landschaft ist ein Konstrukt. Und mit diesem schrecklichen Wort soll nichts anderes gesagt sein, als dass die Landschaft nicht in den Erscheinungen der Umwelt zu suchen ist, sondern in den Köpfen der Betrachter.» Dieses Zitat stammt von Lucius Burckhardt, einem Schweizer Soziologen und Begründer der Promenadologie – einer Methode, die darauf abzielt, unsere Umweltwahrnehmung zu erweitern. Sie entstand in den 1980er Jahren als Reaktion auf eine Stadtplanung aus dem Elfenbeinturm, die abseits der Wahrnehmung, der tatsächlichen Ansprüche und Bedürfnisse von BewohnerInnen geschieht. Burckhardt, der in Kassel/D die Spaziergangswissenschaft begründete, wollte das Bewusstsein für Raum

und Landschaft schärfen. Es geht bei der Promenadologie um die unmittelbare Wahrnehmung am Ort des Geschehens, um das Aufnehmen der Atmosphäre und die Möglichkeiten, den jeweiligen Ort lebenswert zu gestalten.

SPIEGEL DER GESELLSCHAFT

Landschaften sind dynamisch und wandelbar, insbesondere im Alpenraum, einem der am dichtesten besiedelten, berühmtesten sowie meistbesuchten Berggebiete weltweit. Sie sind ein Spiegel gesellschaftlicher Prozesse. Abschmelzende Gletscher, aufgebogene Alpwirtschaften, überwucherte Wiesen, sich ausbreitende

Foto: Frank Schuitzer/Zeitenspiegel

Eine Frage des Blickwinkels: Wer darf welche Landschaft nutzen – und zu welchem Preis?

Siedlungsräume, Infrastrukturen für Freizeitaktivitäten, Monokulturen in den Talböden, über Jahrhunderte gewachsene Kulturlandschaften: All dies sind soziale Prozesse, die sich in die Landschaft einschreiben. In der Landschaft zeigen sich auch die vorherrschenden Tendenzen und Einstellungen ihrer BewohnerInnen, BesucherInnen und MachthaberInnen.

Die CIPRA bezieht dazu Stellung in ihrem Positionspaper «Landschaft ist nicht erneuerbar» und ergänzt damit bestehende Landschaftsdiskurse im Alpenraum (siehe Kasten). Inspirieren liess sie sich durch die Promenadologie und die Europäische Landschaftskonvention, die 2020 ihr 20-Jahre-Jubiläum feiert.

LANDWIRTSCHAFT HAT SCHLÜSSELROLLE

Was bedeuten die aktuellen gesellschaftlichen Prozesse für die alpinen Landschaften und deren BewohnerInnen? Was bedeuten sie für die Sicherung von Lebensraum und Ökosystemleistungen? Was bedeuten sie für die Artenvielfalt?

Kulturlandschaften etwa wurden über Jahrhunderte geprägt durch Bergbäuerinnen und Bergbauern, die den Boden extensiv bewirtschafteten. Sie nutzten jedes verfügbare Stück Land. Heute wird die Landwirtschaft im Talboden intensiviert, während abgelegene oder schwer zu bewirtschaftende Flächen in Hanglagen aufgegeben werden. Dies führt zu einem Verlust der Vielfalt der Landschaften und Lebensräume und somit der Tier- und Pflanzenarten. Wirtschaftlich können Kleinbetriebe in Bergregionen kaum mit Grossbetrieben im Talgebiet mithalten. Nur wer qualitativ hochwertige Produkte anbietet, kann sich eine Nische sichern.

Es braucht ein finanzielles und regulatorisches Anreizsystem, um Kulturlandschaften mit ihren ökologischen und sozio-ökonomischen Funktionen zu erhalten. Zum Beispiel muss die Diversifizierung von Kulturpflanzen wirtschaftlich rentabel werden und kleinräumige Qualitätsproduktionen müssen wirksamer unterstützt werden. Um den Fokus mehr auf die Qualität der Produktion und weniger auf die Quantität zu legen, braucht es Änderungen in der Gemeinsamen Agrarpolitik der EU.

DISKUSSION UM WERTE

Die Berglandwirtschaft braucht Innovations- und Resilienzstrategien: Eine neue und innovative Generation von LandwirtInnen muss unterstützt und befähigt werden, Qualitätsprodukte herzustellen und neue Vermarktungsstrategien zu entwickeln. Eng damit verbunden ist die Verfügbarkeit von Land: Fragmentierte und ungenutzte landwirtschaftliche Flächen müssen wieder in den Anbauzyklus zurückgeführt werden. Zu diesem Zweck müssen veraltete Eigentumsrechte neu organisiert und durch neue Formen der kooperativen Unternehmensführung ersetzt werden.

Ein anderes Beispiel sind Landschaften, die stark durch unser Freizeitverhalten beansprucht werden. Es geht darum, ein Gleichgewicht zu finden zwischen dem Angebot an Outdoor- und Freizeitaktivitäten und der Lebensqualität der AnwohnerInnen, ohne die Natur zu übernutzen. Wer darf diese Landschaften nutzen und zu welchem Preis? Muss dafür Eintritt bezahlt werden wie für Schwimmbäder oder Museen? Sollen gewisse Landschaften von der Nutzung völlig ausgeschlossen werden, ist das überhaupt zielführend und umsetzbar? Solche Fragen müssen sich Gemeinschaften stellen – jene, die in Freizeitlandschaften zu Hause sind, und jene, die Freizeitlandschaften besuchen. Die Diskussionen darüber sind Ausdruck unserer kulturellen Grundwerte. ▲

Marion Ebster, CIPRA International

GEMEINGUT LANDSCHAFT

Das Positionspaper «Landschaft ist nicht erneuerbar» wurde in einem breiten partizipativen Prozess mit CIPRA-VertreterInnen, jungen Erwachsenen und ExpertInnen aus den Alpenländern erarbeitet. In seiner Struktur reflektiert das Positionspaper das heterogene Mosaik der (alpinen) Landschaften. Es zeigt die Erfordernisse auf, um die Elemente dieses Landschaftsmosaiks zu erhalten und zu verbinden.

Zuerst werden zwei Ansätze im Umgang mit Landschaft vorgestellt: «Landschaft als Commons» und »Landschaft verhandeln«. Es folgen fünf für die Alpen charakteristische Mosaikteile oder Landschaftstypen: Landschaften, durch Energieproduktion geprägte Landschaften, Freizeitlandschaften, ungenutzte oder aktiv nicht mehr genutzte Landschaften sowie Stadt- und Agglomerationslandschaften.

Die CIPRA hat das Thema Landschaft 2019 und 2020 auch zum Schwerpunkt ihrer Arbeit gemacht und zahlreiche weitere Aktivitäten umgesetzt (S. 22).

www.cipra.org/landschaft



Ein Fernradweg quer durch den Alpenbogen: Diese Vision verfolgt die CIPRA mit der Velo Alpina.

Vision «Velo Alpina»

Radfahren ist eine der besten Arten, um Kulturen und Länder zu entdecken: Schnell genug, um gut voranzukommen – und langsam genug, um unterwegs Kultur, Kulinarik und Menschen kennen zu lernen. In den Alpen gibt es bereits grenzüberschreitende Fernradwege, aber noch keine Route durch alle Alpenländer. Ein CIPRA-Projekt zur Machbarkeitsprüfung einer «Velo Alpina» ändert dies. Die Vision ist, bestehende Fernradwege miteinander zu verbinden, um die Alpen in ihrer Gesamtheit von Ost nach West erlebbar zu machen. Ein neuer Fernradweg könnte auf diese Weise lokale Projekte und Initiativen zu nachhal-

tiger Entwicklung sichtbar machen. FernradlerInnen könnten ausserdem unterwegs das kulturelle Erbe der Alpen erleben. Das Ergebnis einer Umfrage unter potentiellen RadlerInnen, politischen EntscheidungsträgerInnen in den Alpenländern, Radverbänden, TouristikerInnen und NGOs fiel positiv aus. Die Befragten schätzen sowohl das Potential als auch die Realisierbarkeit einer «Velo Alpina» als sehr hoch ein. Das Projekt zur Machbarkeitsprüfung wird ermöglicht durch die finanzielle Unterstützung des deutschen Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit (BMU). www.cipra.org/wirtschaft-wandel

Alptick – eines für alle

Ein Ticket, sieben Länder, 48 Regionen: Ein Alpen-Ticket soll Urlaub und Reisen in den Alpen einfacher, nachhaltiger und attraktiver für Jugendliche machen. Der CIPRA-Jugendbeirat (CYC) hat das Projekt Alptick aufgrund eigener Erfahrungen mit dem öffentlichen Verkehr in den Alpen entwickelt. Junge Menschen sollen befähigt und ermutigt werden, die kulturelle und natürliche Vielfalt der Alpenländer zu entdecken. Die existierenden Tickets beinhalten entweder nicht alle öffentlichen Verkehrsmittel oder gelten nicht grenzüberschreitend. Mit einem Alpen-Ticket könnten sie grenzüberschreitend in den verschiedenen Verkehrsmitteln auch an abgelegene Orte der Alpen reisen und zu einen verantwortungsvollen Alpentourismus beitragen. Damit sich das Ticket durchsetzen kann, schlägt der CYC einen attraktiven Preis sowie die Möglichkeit, lokale bis internationale Verkehrsmittel mit einem einzigen Fahrschein zu kombinieren, vor. Die Ergebnisse aus einer Umfrage im Sommer 2020 dienen nun dazu, Verantwortliche aus dem Mobilitätssektor mit ins Boot zu holen. Das Projekt wird finanziert vom Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit (BMU). www.cipra.org/de/soziale-innovation

AgentInnen des Wandels

Die Alpen in ihrer Vielfalt und ihren Gegensätzen bieten in besonderem Masse Experimentierräume, um Tradition und Innovation zu verbinden und weiter zu entwickeln. Die teils widrigen Lebensumstände verlangten von den Menschen schon immer Phantasie und Flexibilität, um sich neue Perspektiven zu erschliessen. Dieses Potenzial gilt es für eine nachhaltige Entwicklung sichtbar und nutzbar zu machen. Ein konkreter Schritt in diese Richtung ist die Gründung des transdisziplinären Netzwerks «Alpine Changemaker Network». Dieses hat zum Ziel, Bildung, Forschung und Entwicklung sowie praktisches Handeln in den Alpenregionen und den Austausch zwischen diesen voranzutreiben. Das Netzwerk vereint Organisationen aus Bildung, Regionalentwicklung und Umwelt und überwindet Ländergrenzen, Generationen, institutionelle Barrieren und Kulturen des Denkens und Handelns. Ziel ist es, ein Milieu zu schaffen, das die Herausbildung von AgentInnen des Wandels fördert. Als erstes Pilotprojekt soll im Sommer 2021 in Valposchiavo, Schweiz, ein temporäres, experimentell ausgerichtetes Reallabor durchgeführt werden, umrahmt von einem Mentoringprogramm. www.cipra.org/soziale-innovation

Landschaft bewegt

Die alpine Landschaft ist ein vielfältiges Mosaik. Sie ist mal idyllisch, mal schroff, spiegelt die Vergangenheit und die Gegenwart der Menschen, die da leben. Aber sie verändert sich: Landwirtschaft, Tourismus, Verkehrswege, Stromerzeugung – deren Infrastrukturen fressen und zerstören Landschaft. Damit die alpine Landschaft eine Zukunft hat, braucht es ihren Schutz, eine vorausschauende Planung und den Einbezug der Menschen vor Ort. Landschaften mit Erlebnissen und Geschichten verbinden, dies tat die CIPRA 2019 und 2020 mit dem Schwerpunktthema Landschaft – denn wenn sich Menschen in Beziehung setzen zu ihrer Umwelt, übernehmen sie Verantwortung dafür. In zahlreichen Veranstaltungen in den Alpen lud sie junge Erwachsene, ExpertInnen, Betroffene und Interessierte ein, Landschaft(en) zu erfahren. Die Geschichten dazu sind auf der interaktiven Alpenkarte «Re-Imagine Alps» verortet. 2020 erarbeiteten CIPRA-VertreterInnen aus allen Alpenländern gemeinsam mit ExpertInnen und jungen Menschen ein Positionspapier, das in die politische Arbeit und Kommunikation zum Thema Landschaft einfließt (S. 20–21). www.cipra.org/natur-mensch

Foto: Jakob Dieleachmair / CIPRA International

Junge Ideen

Damit sich soziale und wirtschaftliche Praktiken ändern, braucht es junge Menschen, die aktiv werden. Den Rahmen dafür bilden die globalen Nachhaltigkeitsziele. Sie sollen die globale Entwicklung bis 2030 sozial, ökologisch und wirtschaftlich nachhaltig fördern. Das CIPRA-Projekt Alps2030 leistet einen Beitrag zur Umsetzung der Nachhaltigkeitsziele auf lokaler Ebene. Junge Menschen zwischen 13 und 25 Jahren beteiligen sich darin mit eigenen Ideen am politischen und gesellschaftlichen Leben in ihrer Gemeinde. Sie lernen dabei, dass sie selbst in der Lage sind, Veränderungen zu initiieren. Das Projekt bezieht die Lebenswelt junger Menschen mit ein und konzentriert sich unter anderem auf die Frage, wie Veranstaltungen nachhaltiger gestaltet werden können. Die Jugendgruppen organisieren Musikveranstaltungen, experimentieren mit nachhaltigen Lebensstilen und entwickeln Lösungen für Umweltprobleme. Das Projekt wird finanziert durch das Programm Erasmus+ der Europäischen Union. www.cipra.org/soziale-innovation

Reset Tourismus

Der Tourismus als einer der bedeutsamsten Wirtschaftszweige und Lebensgrundlage für die Menschen vieler Alpenregionen ist in der Coronakrise kurzfristig rapide zurückgegangen. Zugleich machen sich die Auswirkungen der Klimakrise immer deutlicher bemerkbar. Das Projekt «Reset Alpentourismus» leistet einen kritischen Beitrag zum aktuellen Diskurs hinsichtlich der Zukunft im Tourismus. Es bringt relevante Tourismus-AkteurInnen zusammen, um über Klimaschutz und nachhaltige Entwicklung im Tourismus zu diskutieren. Dieser Austausch soll zu einer Veränderung in Richtung eines nachhaltigen, klimafreundlichen und resilienten Tourismus im Alpenraum beitragen, unterstützt durch ganzheitlich orientierte Förderinstrumente. Das Projekt wird finanziert vom Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit (BMU). www.cipra.org/wirtschaft-wandel

Illustration: Jenni Kuck

Wollt ihr die totale Kontrolle?



Hast du auch so eine Uhr? Also ich bin nach anfänglicher Skepsis begeistert! Kürzlich war ich auf einer Berghütte für ein paar Tage und musste nichts mitnehmen. Aber von Anfang an.

Vor ein paar Monaten kaufte ich mir so eine Fitnessuhr, wie sie jetzt alle haben, um endlich die Kontrolle über mein Leben zu erhalten. Puls, Schritte, Höhenmeter... alles im Griff! Wenn schon, denn schon, dachte ich mir, und leistete mir das neuste und teuerste Modell. Mattschwarz legte sich die Uhr um mein Handgelenk, als ob sie eigens für mich geschaffen worden sei. Ich konnte mich kaum sattsehen.

Abends dann der erste Schock: Ich brachte das Ding nicht mehr weg. Es hatte sich festgekrallt, ohne dass ich es gemerkt hatte. Am nächsten Tag kaufte ich Lösungsmittel und scheuerte mir das Handgelenk wund. Keine Chance. Ich kratzte mich ratlos am Kopf und stellte mit Schrecken fest, dass ich ein Haarbüschel in den Händen hielt. Ob das mit dem Lösungsmittel zu tun hatte?

Zurück im Verkaufsgeschäft, klärten sie mich auf: Ich hätte keine Fitnessuhr, sondern eine Selbstoptimierungsuhr gekauft. Dank künstlicher Intelligenz baue sie mich langsam zu einem autarken Menschen um. Das mit dem Haar sei ganz normal, weil die Kopfhaut nun anderweitig gebraucht werde. Allerdings könnten sie mir nicht sagen, wofür. Das System entscheide nach einem Machine-Learning Algorithmus.

Also ging ich nach Hause und verbrachte den Nachmittag gebannt vor dem Spiegel. Tatsächlich: Bis am Abend keimten kleine grüne Blättchen auf meiner Schädeldecke, und am Morgen konnte ich schon die ersten Blaubeeren ernten für meinen Frühstücks-Smoothie. Am Abend dann bereitete ich mir eine Karottensuppe aus körpereigenem Anbau zu, tags darauf ein Insektensteak aus meiner Innereienzucht. Milch und Honig ernte ich aus den Drüsen, Oregano wächst aus meinen Ohrmuscheln, und wenn ich eine Massage brauche, kneten sich meine Muskeln gegenseitig durch. Sogar Solarenergie stelle ich selber her auf meinen Schulterblättern, sodass ich nachts keine Lampen mehr brauche. Ich bin nun energieautark und produziere meine Lebensmittel in Permakultur.

Deshalb muss ich fortan auch keinen Rucksack mehr mitschleppen, wenn ich in die Berge fahre. In einer Berghütte traf ich kürzlich ein tomatenreifes Mädchen. Ich steuerte meinen frischen Ohregano bei und gemeinsam kochten wir Sugo auf ihrer Kopfplatte.

Barbara Wülser, CIPRA International

VORSCHAU

SZENEALPEN NR. 108/2021

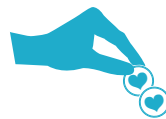
Foto: Ethan Sees



Unter der Lupe – Versteckte Schätze der Alpen

Biologische und kulturelle Vielfalt, Solidarität, innovative Ideen, Ausdauer, Dialogbereitschaft und vieles mehr: Die Alpen bergen einen unglaublichen Schatz an Ressourcen. Diese sind der Boden einer widerstandsfähigen Gesellschaft. Damit dieser Schatz gepflegt wird und zu nachhaltigen Lösungen beitragen kann, müssen wir ihn bewusst machen und pflegen.

Welche Ressourcen stärken die alpine Gesellschaft in Krisenzeiten? Welche sind in Gefahr? Was hält Gesellschaften zusammen und was trennt sie? Wie können diese Ressourcen genutzt werden, um einen Wandel hin zu einer nachhaltigen Entwicklung in den Alpen herbeizuführen? Wir packen die Lupe aus und machen uns auf die Suche nach den versteckten Schätzen der Alpen. Das Themenheft SzeneAlpen Nr. 108 **erscheint im Spätsommer 2021.**



GRATIS, ABER NICHT UMSONST

Abonnieren Sie SzeneAlpen kostenlos und einfach online: www.cipra.org/szenealpen
Mit Ihrer Spende ermöglichen Sie uns, weiterhin fundiert, alpenweit und unterhaltsam zu berichten:

Begünstigter: Verein CIPRA International

Liechtenstein VP Bank Vaduz
IBAN: LI43 0880 5502 2047 8024 0

Schweiz PostFinance
IBAN: CH 41 0900 0000 9001 2206 3

EU Sparkasse der Stadt Feldkirch
IBAN: AT182060403100411770

Herzlichen Dank für Ihre Unterstützung!



CIPRA
LEBEN IN
DEN ALPEN



Klimaneutral
Druckprodukt
ClimatePartner.com/11267-2010-1002